

Johannes Klare (Berlin)

Zur Editions- und Rezeptionsgeschichte von Victor Klemperers LTI. Klemperers Werk als Gegenstand konservativer Kritik im vereinten Deutschland

0. Einführung

Es muss gewichtige Gründe geben, wenn wir uns Ende des Jahres 2011 erneut mit Victor Klemperer beschäftigen, und zwar nicht mit seinem bedeutenden Werk als romanistischer Literaturhistoriker, sondern mit seiner LTI und im Zusammenhang mit diesem grundlegenden Werk über die Sprache im Dritten Reich auch mit seinen autobiografischen Schriften vom Curriculum vitae (1881-1918) – dessen Niederschrift er 1939 begonnen hatte – an bis zu seinen Tagebüchern der Jahre 1918-1932; und im besonderen Maße der Jahre 1933 bis 1945 und schließlich der Jahre 1945 bis 1959. Nach dem Erscheinen dieser Tagebücher – posthum – in den Jahren 1995 bis 1999 haben diese das besondere Interesse der deutschen und der internationalen Öffentlichkeit gefunden.

1. (Mein) Erster Zugang zur LTI und zur Vita Victor Klemperers

Beginnen möchte ich mit einigen Bemerkungen zu meinem persönlichen Verhältnis zu Victor Klemperer, meinem wichtigsten Hallenser und Berliner akademischen Lehrer auf dem Gebiet der romanischen Literaturen, aber eben nicht nur auf diesem Gebiet, sondern auch auf dem Gebiet der soziolinguistischen und textlinguistischen Sprachforschung, die Klemperer 1947 durch das Beispiel seiner LTI mit besonderer Nachdrücklichkeit und Nachhaltigkeit ausgebaut hat, Richtungen, die bei meinem zweiten bedeutenden Berliner akademischen Lehrer – dem Schweizer sprachwissenschaftlichen Romanisten Kurt Baldinger (1919-2007) – eher peripher zum Tragen gekommen sind. Victor Klemperers Lebenswerk auf literaturwissenschaftlichem, sprachwissenschaftlichem und kulturpolitischem Gebiet betrachte ich wie viele andere als ein Vermächtnis, das in Ehren zu halten und engagiert zu verteidigen

ist, wenn Klemperer fünfzig Jahre nach seinem Tod Unrecht geschieht – und dies ist ihm und seiner LTI im Jahre 2010 in der 24. Auflage geschehen, die Philipp Reclam jun. in Stuttgart vorgelegt hat.

Im Jahre 1947 war ich noch Schüler der Geschwister-Scholl-Oberschule in Freiberg/Sachsen; diese Schule war aus der 1515 gegründeten Lateinschule und dem späteren Gymnasium Albertinum hervorgegangen und im NS-Staat in Markgraf-Otto-Schule umbenannt worden; nach dem Zusammenbruch des NS-Regimes erhielt die Schule den ehrenvollen Namen der beiden Münchner Widerstandskämpfer. Diese Schule absolvierte ich seit 1940, und dort waren wir Gymnasiasten in der Hand eines Lehrkörpers, der nur zum Teil aus ‚fanatischen‘ Nazis bestand; es gab noch eine Reihe von Studienräten und Professoren, die uns wissenschaftlich solide ausbildeten, weitgehend frei von der nationalsozialistischen Ideologie. Nach 1945 wurden diese wenigen Fachlehrer verstärkt durch Neuzugänge, die wegen ihrer demokratisch-antifaschistischen Grundhaltung einen wesentlichen Beitrag leisteten zur demokratischen Umerziehung der ihnen nunmehr anvertrauten Schülerschaft. Unter diesen neuen Lehrern befand sich ein hervorragender Deutschlehrer – Studienrat Helmut Döring –, der uns in die deutsche und internationale Literatur einführte, die bislang verpönt gewesen war und nunmehr zur Verfügung stand für unsere Lektüre, tatkräftig unterstützt von einer tüchtigen Buchhändlerin, Emma Oehme, in der Freiburger Nonnengasse. Diese Buchhandlung wurde für uns Schüler eine Fundgrube. Und in dieser stieß ich Ende 1947 auf eine Neuerscheinung, die mir wegen ihres Titels zunächst rätselhaft erschien: „Victor Klemperer. LTI – Notizbuch eines Philologen“ 1947 im Aufbau-Verlag Berlin mit 303 Seiten und einem Preis von 8,70 in der uns damals zur Verfügung stehenden Währung. In dem Buch ließ mich beim ersten Durchblättern die Buch-Widmung nicht los: „Meiner Frau“ und diese Widmung stammte von einem Dresdner Philologen, der offensichtlich einem schweren Schicksal entgangen war, weil er dort schrieb „Denn ohne Dich wäre heute dieses Buch nicht vorhanden und auch längst nicht mehr sein Schreiber“. Meine Neugierde und die meiner Freunde war entfacht und wir lasen nacheinander dieses Buch. Es öffnete uns weiter die Augen in Bezug auf die faschistische Diktatur, die hinter uns lag, auf das, was der Nationalsozialismus und dessen Exponenten speziell der deutschen Sprache und der deutschen Kultur angetan hatten. Auch an dem Sprachgebrauch des Dritten Reiches waren die Brutalität und die Menschenverachtung des Regimes deutlich ablesbar.

Dies war, 1947, mein erster Kontakt zu Victor Klemperer, ein indirekter Kontakt noch. zwischen Freiberg und dem schwer zerstörten Dresden, wo

Klemperer noch immer lebte, lagen an die dreißig Kilometer. Ein Jahr später begann ich mein Studium der Romanistik und einer Reihe anderer Fächer an der Martin-Luther-Universität Halle/Saale. Im gleichen Wintersemester 1948/1949 war Klemperer von Greifswald nach Halle als Ordinarius berufen worden; und wir wenigen Studierenden der Romanistik hatten das Glück, einen Universitätslehrer zu hören, der Furore machte mit seinen Seminaren und Vorlesungen, zu dem Studierende aller Fakultäten strömten und genauso begeistert waren wie wir aus dem Romanischen Seminar. Und wir waren privilegiert, weil wir den direkten persönlichen Kontakt zu Klemperer hatten. Wir lernten ihn kennen als engagierten Literaturhistoriker der französischen und italienischen Literatur, als Autor von Literaturgeschichten, von Monografien über Corneille und Montesquieu, von zahlreichen Aufsätzen in den Fachzeitschriften und eben als Autor der LTI, die ihn noch immer bewegte. Wir erfuhren immer mehr über seine wissenschaftliche Laufbahn, über seine beschwerlichen Lehrjahre zwischen 1902 und 1905 bei dem Berliner, aus der Schweiz stammenden Ordinarius Adolf Tobler (1835-1910) – Tobler lehrte in Berlin 43 Jahre, von 1867 bis 1910! –, bei dem Klemperer das philologische Handwerk gelernt hatte, trotzdem aber das Studium für acht Jahre unterbrach, um es dann in München fortzusetzen bei einem herausragenden Lehrer, den er bis zu seinem Lebensende hoch geschätzt hat, bei dem Schöpfer der „Idealistischen Neuphilologie“ Karl Vossler (1872-1949).

Dresden war dann ab 1920 für viele Jahre Klemperers Wirkungsstätte. Bis die faschistische Diktatur ihn 1935 als „Nichtarier“ aus dem Amt vertrieb, ihm die Bibliotheksarbeit verbot, ihn in berüchtigte „Judenhäuser“ verbannte und er im Februar 1945 das Bombardement Dresdens überlebte, und für ihn und seine ihm seit 1906 eng verbundene Ehefrau Eva Klemperer (12.07.1882-08.07.1951) ein neues Leben – eine *vita nova* – begann.

Sechs Semester von 1948 bis 1951 absolvierte ich bei Klemperer meine romanistische Ausbildung in Halle; und als Klemperer 1951 einen Ruf an die Berliner Humboldt-Universität erhielt, siedelte ein Teil des Hallenser Seminars nach Berlin über und ich war dabei, um das Studium hier fortzusetzen und abzuschließen. Dies geschah mit dem Diplom-Examen 1952 bei Victor Klemperer und dem Schweizer Linguisten Kurt Baldinger, und 1956 folgte nach einer sprachwissenschaftlichen Doktoraspirantur bei Baldinger die Promotion zum Dr. phil. wiederum bei beiden Ordinarien. Der enge fachliche und persönliche Kontakt zu Victor Klemperer blieb auch in den folgenden vier Jahren erhalten; 1956 nahmen wir gemeinsam teil am 8. Internationalen Romanistenkongress in Florenz; den folgenden Kongress 1959 in Lissabon

konnte Klemperer wegen plötzlicher schwerer Erkrankung nicht mehr besuchen, in Brüssel musste er die Reise nach Portugal abbrechen.

Das letzte Mal habe ich Victor Klemperer Ende 1959, wenige Monate vor seinem Ableben, im Dresdener Neustädtischen Krankenhaus zusammen mit drei Kollegen besuchen können, wo auch seine zweite Ehefrau, Hadwig Klemperer (1926-2010), zugegen war. In Erinnerung ist mir aus den Gesprächen geblieben, dass Klemperer manche Sorgen hatte in Bezug auf bestimmte Entwicklungstendenzen in der DDR, in dem Teil Deutschlands, für den er sich überzeugt und eindeutig entschieden hatte. Er sah Defizite im Hinblick auf die Entwicklung der Demokratie, der Wissenschaften und Kultur, immer mehr politische Scharfmacher sah er am Werk, Enttäuschungen blieben nicht aus: Mancher von oben wisse kaum, was und wie unten diskutiert würde. Klemperer hatte also manchen Zweifel an Gegebenheiten im Lande. Es bestätigte sich immer mehr mein Eindruck, dass auch der Einfluss seiner jungen zweiten Ehefrau, Katholikin und parteilos, zum vertieften Nachdenken, zum kritischen Überdenken seiner Grundpositionen gegenüber den aktuellen politischen Gegebenheiten in der DDR, in der Sowjetunion, in Europa und der Welt veranlasst hat, was auch in Klemperers Tagebucheinträgen ab 1952 deutlich spürbar wird. Und dennoch: Trotz allem betonte Klemperer gegen Ende unseres Besuchs im Dresdener Krankenhaus erneut, dass er die DDR noch immer und ganz bewusst für den besseren deutschen Staat halte. Er sei sich sicher, dass die notwendigen Konsequenzen gezogen würden, um das zu ändern, was geändert werden müsse, um die Zukunft des Landes in den Zeiten des noch immer währenden Kalten Krieges zu sichern.

Klemperer hatte im Sommer 1956 im Vorwort seiner „Gesammelten Aufsätze: Vor 33/ Nach 45“ festgestellt: „Das kaum noch erhoffte Geschenk des Überlebens habe ich als eine Verpflichtung zum Dienst am Neuaufbau empfunden“. Und diese Verpflichtung hat Klemperer – trotz aller Probleme, die der komplizierte Neuaufbau im Osten Deutschlands gebracht hat und die an ihm nicht spurlos vorübergingen – ehrenvoll erfüllt.

2. Klemperers Tagebücher 1933-1945 / 1945-1959 und die LTI

Mehr als dreißig Jahre trennt die Veröffentlichung der umfangreichen Tagebücher Klemperers vom Tode ihres Verfassers am 11. Februar 1960 in Dresden. Die Herausgabe der Bände lag in den Händen der kompetenten Herausgeber Walter Nowojski und Christian Löser in enger Verbindung mit Hadwig Klemperer. Die Titel der drei Abteilungen der Tagebücher stammen von den Herausgebern, sie basieren jedoch auf entsprechenden schriftlichen

Äußerungen Klemperers in den jeweiligen Tagebüchern. Ob Klemperer selbst die Titel autorisiert hätte, wenn er dazu hätte befragt werden können, bleibt jedoch dahingestellt.

Auf der Grundlage seiner Tagebücher, insbesondere der Jahre 1933 bis 1945 deren Manuskript die Naziherrschaft und den Zweiten Weltkrieg und die Verfolgung ihres Schreibers in der Obhut der mutigen Pirnaer Ärztin Annemarie Köhler (1892-1948) – mit der Klemperer seit 1918 befreundet war – überlebt haben, hat Victor Klemperer wenige Monate nach der Befreiung vom Faschismus mit der Abfassung des Manuskripts seiner LTI begonnen. Ende des Jahres 1946 ist das Druckmanuskript zur Übergabe an den Aufbau-Verlag Berlin fertiggestellt. Der im August 1945 gegründete Verlag produziert relativ schnell das Buch, das im Sommer 1947 in erster Auflage erscheint. Mitte 1933 hatte Klemperer begonnen, in seinem Tagebuch auch Notizen über die Sprache zu machen, die ihm im Alltag des Dritten Reiches immer massiver begegnete. Das Material lieferten viele Nazigrößen, vor allem Hitlers, Rosenbergs und Goebbels Schriften und Reden, wobei für Klemperer der Reichsminister für Propaganda „der giftigste und verlogenste aller Nazis“ ist. Alfred Rosenbergs berüchtigtes Buch von 1930 „Der Mythos des 20. Jahrhunderts“ und Hitlers „Mein Kampf“ werden also herangezogen und sind ergiebige Quellen für die LTI; Material lieferten auch Radiosendungen – solange Klemperer noch ein Radio besitzen durfte – und Presseorgane des Nationalsozialismus, die schockierenden Ausdrucksweisen der Gestapo-, SA- und SS-Leute, mit denen Klemperer selbst immer wieder zu tun hatte. Klemperer wertet die Berichterstattungen über den Spanischen Bürgerkrieg, die Wehrmachtsberichte über den Zweiten Weltkrieg aus. Die faschistische sprachliche Durchdringung des Alltags betrifft auch Familienanzeigen, Poststempel, Fachzeitschriften von Berufsständen usw. All dies und noch viel mehr wie die Präferenz für den Superlativismus, des ständigen Überbietens und Übertreibens in der politischen Kommunikation, wird einbezogen in die sprachliche Durchleuchtung des Faschismus.

Klemperer ist es gelungen, das umfangreiche Text- und Wortmaterial, das er trotz aller Behinderungen ermittelt hat, für sein Opus voll nutzbar zu machen und das herauszuarbeiten, was die Sprache des Dritten Reiches, was die sprachlichen Verhältnisse im Faschismus, charakterisierte, was hier dominant war und was sich hinter dem Sprachlichen an Menschenverachtung, an Verbrechertum und Manipulation der Masse des Volkes verbarg. Klemperer gelang es also, über die Untersuchungen der Sprache und der sie offenbarenden Texte zum Wesen des Nationalsozialismus vorzudringen. Eindringlich

wurde gezeigt, wie die faschistische Diktatur in Deutschland auf den Alltag der Menschen, auf die Jugend mit sprachlichen Mitteln einwirkte, ja einschlug, das eigene Denken vernebelte und blockierte, den Völkermord legitimierte, den kriegerischen Fanatismus anheizte und den Glauben an den deutschen Endsieg bis zuletzt beförderte. Und Klemperer weiß also um die verheerenden Wirkungen des von ihm beschriebenen „Gifts der LTI“, denn die deutsche Sprache war zur Trägerin von Giftstoffen gemacht worden; dieses Gift zeigte sogar bei „Nicht-Faschisten“ und selbst bei den verfolgten Juden Dresdens in den dortigen „Judenhäusern“ Wirkungen, und Klemperer selbst nimmt sich nicht aus von solchen Wirkungen. Auch nach 1945, nach seiner Befreiung vom Nationalsozialismus wirkt das Gift noch immer. Hatte Klemperer doch geschrieben: „Wörter können sein wie winzige Arsendosen, sie werden unbemerkt verschluckt, sie scheinen keine Wirkung zu tun und nach einiger Zeit ist die Giftwirkung doch da“ (LTI:26). Unter direktem Bezug auf diese Aussage haben Susan Arndt und Nadja Ofuatey-Alazard (Hrsg. 2011) Jahrzehnte später dies in ihrem Nachschlagewerk „Wie Rassismus aus Worten sprach ...“ erneut bekräftigen können.

3. Die Rezeptionsgeschichte der LTI im Osten und im Westen Deutschlands

In der Sowjetischen Besatzungszone Deutschlands, aus der im Oktober 1949 die DDR hervorgegangen war, wurde Klemperers LTI-Buch gut aufgenommen, insbesondere von Teilen der Jugend. Allmählich wurde verstanden, dass Klemperers LTI ohne Zweifel zu den klassischen Werken der antifaschistischen Literatur gehörte, die in deutscher Sprache gedruckt worden sind. Ganz anders war die Situation in den drei Westzonen Deutschlands, aus denen im September 1949 die BRD hervorgegangen ist: Hier wurde Klemperers Buch zeitweise weitgehend ignoriert und, wenn man es zur Kenntnis nahm, wurden Werk und Autor im Zuge des bedrohlich aufziehenden Kalten Krieges vielfach bereits antikommunistisch hinterfragt und von manchem schon quasi auf den Index gestellt. Da überall in der BRD zahlreiche Exponenten und Träger des Nationalsozialismus in Amt und Würden verblieben waren (Frey 1999; Conze et al. 2010), bestand hier wenig Veranlassung, sich kritisch mit dem NS-Regime, geschweige denn mit dessen Sprachformen, auseinanderzusetzen. Zwischen 1945 und 1949 sind es auf dem Territorium der späteren BRD dennoch nicht wenige Journalisten, Publizisten oder Politologen, die sich der Problematik der Sprache im Faschismus zugewandt haben. Mit dem Abstand

von nahezu fünfzig Jahren und dem damit gefestigten Überblick konstatieren 1994 zwei relativ objektiv agierende westdeutsche Germanisten, nämlich Michael Kinne und Johannes Schwitalla, in ihrer bei Julius Groos in Heidelberg erschienenen kommentierten Studienbibliografie „Sprache im Nationalsozialismus“, die sie im Auftrag des Mannheimer Instituts für Deutsche Sprache erarbeitet haben: „die Philologen und Sprachgermanisten bilden damals [also zwischen 1945 und 1949] eine Minderheit innerhalb der Autoren – ein Umstand der uns bemerkenswert erscheint“ (Kinne/Schwitalla 1994:3). Verwunderlich ist dies nicht, wenn man auch durch den Osnabrücker Sprachwissenschaftler Utz Maas (1988:83ff.) erfährt, dass nach 1945 die germanistischen Lehrstühle mit Professoren besetzt waren, die sie schon im Nationalsozialismus inne hatten und bei diesen bestand – wie auch Kristine Fischer-Hupe 2001:192 feststellt, „an einer fachlichen oder gar fachgeschichtlichen Auseinandersetzung mit der Vergangenheit ... kein Interesse“. Kinne und Schwitalla konstatieren 1994 weiter, dass die germanistische Linguistik erst Ende der fünfziger Jahre das Wort ergreift und erst seit den „sechziger Jahren ist das Thema in der Sprachwissenschaft etabliert“, wobei sich wegen der „Heterogenität der Autoren ... natürlich unterschiedliche Betrachtungs- und Herangehensweisen an das Thema ergeben“ (ebenda). All diesen Autoren geht Victor Klemperer als Romanist mit seiner LTI um mehrere Jahre voraus. Kinne und Schwitalla haben die Neuheit von Klemperers Herangehen an das Phänomen Sprache des Dritten Reichs oder eben Sprache im Faschismus im Kern erkannt, nämlich das, was ich oben benannt habe als Klemperers soziolinguistische und textlinguistische Herangehensweise an die zu untersuchenden Phänomene. Für Kinne/Schwitalla versteht der Romanist Klemperer „Sprache in einem umfassenderen Sinn als nur eine Sammlung von Wörtern, die es sprachkritisch auf ihren eigentlichen Sinn zu betrachten gilt.“ Klemperer beschränkt sich demnach nicht auf die wortanalytische Untersuchung oder gar auf die Sammlung von Wortbelegen und deren kontextuale Einbettung: Klemperer bietet somit keine bloße lexikologische oder lexikografische Untersuchung, sie bietet kein Wörterbuch oder gar eine „Wortverbotsliste“. Die eingehende Beschäftigung mit Klemperers Buch ergibt also: Klemperer betrachtet – und dies ist und bleibt seine phänomenale Leistung für uns und eben auch für die beiden Autoren aus dem Jahre 1994 – „einzelne sprachliche Phänomene immer im Zusammenhang von Kommunikationssituationen und aktuellen Zeitumständen“. Und dies ist eindeutig vor allem die soziolinguistische Sprachbetrachtung, die in Victor Klemperer einen wichtigen Vorläufer zu würdigen hat. Und bei näherem Hinsehen auf Klemperers LTI ergibt sich

weiterhin, dass Klemperer nicht nur soziolinguistisch an die Sprache im Faschismus herangeht, sondern schon – eben nur implizit – textlinguistisch, diskursanalytisch und semiotisch, alles sprachwissenschaftliche Richtungen, die im Nachfeld Klemperers umfassend theoretisch und methodisch reflektiert und als Forschungsrichtungen etabliert worden sind, und für welche Klemperer erstaunlich kompetent Vorarbeit geleistet hat. Rita Schober (1982:17) hat dies klar und deutlich erkannt, wenn sie resümierend schreibt: „Vielen Fragestellungen oder Theoriebildungen, die erst in der modernen Socio-Linguistik und Pragma-Semiotik ausgearbeitet worden sind, ist hier bereits im Ansatz vorgearbeitet“. Der schon erwähnte, einst Osnabrücker, jetzt Grazer Sprachwissenschaftler Utz Maas (Jahrgang 1942) (2010 II:146) greift daher für mich wesentlich zu kurz, wenn er in Bezug auf Klemperers LTI feststellt, dass er nur „unmittelbare Sprachbetrachtung“ betrieben habe, „die gewissermaßen ohne die methodischen Brechungen der neueren Sprachwissenschaft verfährt“. Für Maas werde hier von „Überlegungen“ ausgegangen, die „an konkrete sprachliche Beobachtungen anschließen“ (2010 II:98); es liege hier letztlich nur vor „empirische direkte Sprachforschung“, also mit Defiziten im Methodischen. Nach eingehender, im Ganzen gesehen wohlwollender Analyse von Klemperers LTI (2010 I:380ff) unterschätzt Utz Maas in dem folgenden auswertenden Teil II (98) seines Opus jedoch sträflich das von Klemperer Geleistete, eben wegen der für Maas nicht ausreichenden methodischen Stringenz. Zu erinnern ist dabei, dass Maas (2010 I:381 und II:180, 245 und passim) grundsätzlich in Hinsicht auf den jeweils erreichten Grad der jeweils eingebrachten methodischen Schärfe (Stringenz) von Sprachuntersuchungen zwischen einem Sprachforscher, einem Sprachwissenschaftler oder einem Linguisten unterscheidet.

4. Erhellung und Freilegung der (sprach)theoretischen Implikationen in der LTI

Andere bedeutende Sprachwissenschaftler, die Maas hier offensichtlich nicht ausreichend zur Kenntnis genommen hat, haben Klemperers Leistung völlig anders beurteilt. Es sind Sprachwissenschaftler, die in den letzten Jahrzehnten bei ihren systematischen Analysen präzise und eng an Klemperers Text gearbeitet haben und diesen genau nach den in ihm enthaltenen Implikationen befragten. Sie alle brachten die fällige Neubewertung der LTI weiter voran. Wir haben schon Rita Schober (1982, 1988, 1999) erwähnt. Zu nennen sind hier auch die Forschungen und Feststellungen von Bärbel Techtmeier (1987;

2001), Ewald Lang (1982; 1986), Erika Ising (1988) und Klaus Bochmann (1991). Darunter sind auch schon einige westdeutsche Forscher: Heidrun Kämper (Mannheim) (2001 a) und mit den eben erfolgten wichtigen Einschränkungen auch Utz Maas (1984; 2010). Fast alle der genannten Forscherinnen und Forscher, die die Leistungen Klemperers – der sich seinem Selbstverständnis nach stets und ausdrücklich nur als Literaturwissenschaftler verstanden hat – herausgearbeitet haben, sind auch von weiteren Stimmen aus der BRD in ihrem Urteil bestätigt worden. Seit 1997 hatten besonders energisch die Duisburger Forscher Siegfried Jäger (2001) und Margret Jäger (1999), vor allem nach dem Erscheinen von Klemperers umfangreichen Tagebüchern, eine Neubewertung der Leistungen Klemperers eingefordert – insbesondere auch eine Würdigung von dessen „diagnostische(r) Sensibilität für die diskursiven Verhältnisse in der Zeit des Nationalsozialismus“ wie es Utz Maas (2010 I:381) zutreffend ausgedrückt hat, trotz aller Reserven, die er gegenüber Klemperers Herangehen offensichtlich hat. Auch Siegfried Jäger und Margret Jäger betonen, dass die Analyseverfahren Klemperers weit über die damals etablierte Sprach- und Kulturwissenschaft hinausgehen, wie es auch Kristine Fischer-Hupe (2001:231) resümiert hat. Siegfried Jäger (Jahrgang 1937) war seit 1987 Leiter des Duisburger Instituts für Sprach- und Sozialforschung (DISS); seine Arbeitsschwerpunkte waren – zudem offensichtlich auch beeinflusst von dem französischen Konzept des *discours politique* – Diskurstheorie und Diskursanalyse, aber auch Rechtsextremismus und Rassismus. Unter diesen Aspekten hat er, zusammen mit Margret Jäger (Jahrgang 1951), Klemperers LTI neu gelesen und interpretiert und eben auch nach dessen theoretischen Implikationen befragt. Jäger hat deutlich herausgearbeitet, dass Klemperer „den faschistischen Diskurs qualitativ relativ vollständig erfasst“ hat (Jäger 2001:117); er bezeichnet deshalb das Analyseverfahren Klemperers füglich als Diskursanalyse (118). Klemperer befindet sich schon ganz in der Nähe der heutigen Diskurs-Bestimmung (und es gibt einige davon!), die Jan Fellerer/Michael Metzeltin (2006:228) vorgelegt haben. Für sie bedeutet Diskurs „das Reden von Machthabern oder Machtgegnern über Themen, an denen Machtverhältnisse ‚aufgehängt‘ werden, um diese zu bewahren oder zu verändern“. Für Fellerer/Metzeltin befasst sich Diskursanalyse daher „mit Texten (und anderen semiotischen Produkten) unter dem Blickwinkel der jeweiligen Machtverhältnisse in einer bestimmten Gesellschaft“ (ebenda).

Eindeutig steht damit fest, dass eine derartige Untersuchung der Sprache des Dritten Reiches in hohem Maße gleichermaßen eine sprachliche, eine po-

litische und eine ideologische Aufgabe ist, der sich der untersuchende Sprachforscher zu stellen hat. Klemperer ist es hochgradig gelungen, die Bedeutung der von ihm angezogenen politischen Texte und Diskurse innerhalb des komplexen gesellschaftlichen Kontextes des NS-Regimes zu erfassen und zu analysieren.

5. Zur Editions- und Rezeptionsgeschichte der LTI

Klemperers LTI war zuerst im Sommer 1947 im Berliner Aufbau-Verlag erschienen. Unabhängig von Klemperers Werk, dennoch in seiner Nachfolge, erschienen nach und nach in der alten Bundesrepublik Monografien und Aufsätze zum Thema Sprache des – oder im – Nationalsozialismus, die sich nur selten messen konnten mit Klemperers Standardwerk. Dem wachsenden Bedarf entsprechend wurde die LTI immer wieder neu aufgelegt, sowohl in der DDR als auch in der alten BRD und ab 1990 im vereinigten Deutschland. Klemperers LTI hat somit eine spezifische Editions- und Rezeptionsgeschichte. Betroffen sind Verlagswechsel, Erteilung von Lizenzen an andere Verlage und damit auch Unterschiede in der äußeren Präsentation bis hin zum veränderten Titel; all dies charakterisiert die Editions- und Rezeptionsgeschichte. Grundlegend verschieden ist auch die Rezeptionsgeschichte im Hinblick auf Ost und West. Das Leseinteresse an dem Werk ist, ausgehend von der jeweiligen politischen Konstellation in den beiden deutschen Staaten, höchst unterschiedlich entwickelt. Die einst Kieler Germanistin Kristine Fischer-Hupe hat in ihrer 2001 erschienenen Monografie „Victor Klemperers ‚LTI. Notizbuch eines Philologen‘“ ermittelt, dass in gut fünfzig Jahren fast 400 000 Exemplare von LTI verkauft worden sind, davon allerdings in der DDR die allermeisten (2001: 263). Schon dieses Faktum erweist, dass die politischen Spannungen zwischen Ost und West im Kontext des sich seit 1948 immer stärker ausformenden Kalten Krieges die Rezeption des Buches ungemein und meist negativ beeinflusst haben. In der DDR mit ihrer grundlegend anderen politischen und kulturellen Ausrichtung eines sich als antifaschistisch-demokratisch verstehenden Staates war die LTI ein Kultbuch – Ewald Lang sah in ihm 1986 sogar ein „antifaschistisches Volksbuch“. Auch für Utz Maas (1984:209) hat die LTI in der DDR „einen quasi kanonischen Status“ besessen. In der politisch, ideologisch und kulturell völlig anders ausgerichteten Bundesrepublik blieb die LTI zunächst weitgehend unbekannt. Und wenn sie bekannt war, wurden sie und ihr Autor meist negativ und sogar böswillig beurteilt. Die Rezeptionsgeschichte des Buches wird jedoch ab 1995 auch hier positiv beeinflusst durch die Publikation und die sensationelle Aufnahme der Tagebücher

Klemperers, insbesondere der Tagebücher 1933 bis 1945, aber auch – und besonders – der Tagebücher für den Zeitraum 1945 bis 1959.

6. LTI und LQI

Die ungebrochene Aktualität des LTI-Buches wurde durch die Tagebücher ungemein verdeutlicht und eine kritische Re-Lektüre dringend eingefordert, so auch von Konrad Ehlich (1998), der allerdings besonders auf das Weiterleben bestimmter Elemente der LTI in der *Lingua Quartii Imperii* (LQI) verweist unter Bezug auf Klemperers Tagebuchaufzeichnungen der ersten Nachkriegsmonate (Juni bis Dezember 1945). Auch Konrad Ehlich ist noch immer nicht frei von der in den Zeiten des Kalten Krieges vorherrschenden simplen Gleichsetzung von Nationalsozialismus und Sozialismus. Erzkonservative Politiker und Publizisten spielen die „alten Platten“ auch weiterhin ab, während die Sprachwissenschaft freier erscheint von solchen billigen unhistorisch-simplifizierenden Gleichsetzungen.

Soviel sei hier schon festgehalten: Dass Klemperer selbst die kritische Beleuchtung des Sprachgebrauchs in der DDR zu einer seiner ständigen Anliegen gemacht hatte, wurde ihm von nicht wenigen Bürgern der DDR hoch angerechnet, weil er dabei grundsätzlich für die DDR eintrat, positiv verändern wollte, weshalb seine Mahnungen auch ernst genommen wurden. Weniger bewirkte Klemperer jedoch mit seiner Kritik am „Kaderwelsch“ – ein von Klemperer geprägter Neologismus – und am Überhandnehmen des „Partei-jargons“.

Eines steht jedoch fest: Als Kronzeuge für Sprachforscher, die – wie der zwielichtige Wanderer zwischen West und Ost und dann wieder West Herbert Bartholmes (1923-1999) – in feindlicher Absicht gegen die DDR gerichtet, den politischen Sprachgebrauch von NSDAP und SED (1964) böswillig in Parallele setzen, taugte und taugt bis heute Klemperer absolut nicht. Dies scheint Utz Maas (2010 I:60-61), der Bartholmes Platz in seinem Kompendium verfolgter und ausgewanderter deutscher Sprachforscher eingeräumt hat, offenbar entgangen zu sein. Dass die Serie solcher Arbeiten bis heute noch immer kein Ende gefunden hat, zeigt die 2010 im Verlag LIT (Münster) erschienene Arbeit von Ulrich Weißgerber. Weißgerber handelt hier über „Giffige Worte der SED-Diktatur. Sprache als Instrument von Machtausübung und Ausgrenzung in der SBZ und der DDR“ auf mehr als 400 Seiten. Für Werke, die im (Un)Geist der Totalitarismus“theorie“, des Antikommunismus und der Feindschaft gegenüber der DDR agieren, ist und bleibt Klemperer kein Gewährsmann, auf den man sich berufen kann.

7. Klemperer noch immer *persona ingrata* in der BRD?

Schon vor der Veröffentlichung von Klemperers Nachkriegstagebüchern des Zeitraums 1945 bis 1959 war bekannt – auch durch zaghafte Andeutungen in der LTI – dass er zeitweise die Absicht hatte, ein LQI-Projekt zu beginnen, wobei das Kürzel LQI im LTI-Buch nicht begegnet, wohl aber zweimal die Wendung „Sprache des Vierten Reichs“ bzw. „Sprache des werdenden Vierten Reiches“ (LTI 178). Klemperers Sensibilität nicht nur für Sprachliches war ungebrochen.

All dies und noch vieles andere hielt jedoch das Magazin „Der Spiegel“ nicht davon ab, noch im März 1996 Klemperer weiterhin als puren Stalinisten zu disqualifizieren. Es werden hier gewaltige Gegensätze vermutet zwischen dem Klemperer der LTI und dessen politischem Auftreten, das seine einstige hohe Sensibilität des Philologen vermissen lasse. Angekreidet wurde ihm, dass er im November 1945 Mitglied der KPD (und dann der SED) geworden war und seit 1950 als Abgeordneter des Kulturbundes der DDR in der Volkskammer der DDR wirkte. Verziehen wurde Klemperer auch nicht, dass er 1953 in seiner Arbeit „Zur gegenwärtigen Sprachsituation in Deutschland“ für seine Argumentation auch auf Schriften von Stalin rekurrierte, und dass er zumindest anfangs die Sowjetunion als militärische, politische, wirtschaftliche und kulturelle Autorität akzeptierte. Diese Fakten gaben immer wieder Anlass, Klemperer äußerst kritisch zu hinterfragen, ihn zu diskreditieren oder einfach totzuschweigen.

Alle Formen westdeutschen Herangehens an die hier interessierende Problematik sind durchaus noch nicht überwunden; ein jüngeres Beispiel belegt diesen Sachverhalt.

Vierzehn Jahre nach dem SPIEGEL-Beitrag bemühte sich der Deutschlandfunk (Köln) in seinem „Kalenderblatt“ vom 11. Februar 2010, verfasst von dem Journalisten Claus Menzel um eine „Würdigung“ Klemperers anlässlich seines fünfzigsten Todestages, was zunächst zu begrüßen ist. Aber diese Sendung von fünf Minuten wurde dem Lebenswerk des zu Ehrenden kaum gerecht; dieser Beitrag atmete streckenweise – und dies scheint für jeden Verfasser eines Textes, der einem DDR-Gegenstand gewidmet ist, noch immer obligatorisch zu sein – den unheilvollen Geist des Kalten Krieges, des Antikommunismus und der Arroganz gegenüber vielem, was aus dem Osten und speziell aus der DDR kommt.

8. Der frühere Umgang der BRD-Presse und der Post mit der LTI

Vorbei sind die Zeiten, in denen Klemperers LTI in der BRD als unerwünscht galt und sogar Sendungen der Post, wenn sie dieses Buch aus der DDR enthielten, beim Empfänger wundersamerweise nicht ankamen. Mancher Rezensent hatte es Ende der vierziger und Anfang der fünfziger Jahre schwer, seine Besprechung der LTI in Zeitungen und Zeitschriften unterzubringen. So geschah dies einer sehr wohlwollenden Besprechung der LTI von Eugen Lerch (1888-1953) – wie Klemperer auch bedeutender Schüler von Karl Vossler. Schließlich erschien Lerchs Besprechung doch noch und zwar in der Heidelberger Rhein-Neckar-Zeitung vom 29. November 1948. Trotz alledem: Es gab auch in Westdeutschland ab 1948 viele Rezensionen und Kurzanzeigen vor allem der Erstauflage von 1947, die die LTI meist positiv besprochen haben. Die Liste dieser Besprechungen hat Fischer-Hupe 2001: 528-536 zusammengestellt.

9. Übersetzungen der LTI

Der Erfolg der Tagebücher von Klemperer hat nicht nur bei westdeutschen Verlagen weiteres Interesse an Klemperers LTI geweckt; auch ausländische Verleger bekundeten ihr Interesse an diesem Buch. Übersetzungen wurden erarbeitet; so die französische Ausgabe im Verlag Albin Michel (Paris 1996): „LTI. La langue du III^e Reich“ – übrigens auch mit einem gestikulierenden Goebbels auf dem Titelblatt. Eine weitere französische Ausgabe erschien 1996 bei AGORA in Paris mit einem Bildnis Hitlers auf dem Titelblatt. Andere Übersetzungen waren 1983 in Polen, 1984 in Ungarn, 1997 in Italien und 2000 in den Niederlanden erschienen; im selben Jahr 2000 erschien die englische Übersetzung der LTI unter dem Titel „The Language of the Third Reich. LTI – Lingua Tertii Imperii. A Philologist’s Notebook“. Der Übersetzer ist Martin Brady; Verlagsort ist London/New Brunswick. Ein Bildnis des gestikulierenden Adolf Hitlers findet sich auf dem Titelblatt. Die Rezeption der LTI im Ausland hat Fischer-Hupe (2001:250-262) umfassend bis ca. 1999 dargestellt.

10. Verlagsrechtliche Auseinandersetzungen um die LTI

Wie wir oben schon ausgeführt haben, ist die LTI von verschiedenen Verlagen publiziert worden. Die Fachliteratur bietet zum Teil ungenaue, ja falsche Angaben zur Editions-geschichte. Wir nennen hier einige Daten, die den sorg-

fältigen Recherchen von Fischer-Hupe (2001:77-96) entnommen sind. Festzuhalten ist, dass die verlagsrechtlichen Voraussetzungen für die Editionen in den Verlagen mit Victor Klemperer selbst und nach dessen Ableben von dessen zweiter Ehefrau Hadwig Klemperer als Erbin und Rechtsnachfolgerin sorgfältig verhandelt wurden. Die Verlagsrechte lagen von 1947 bis 1957 beim Aufbau-Verlag Berlin. Ab der dritten Auflage sind die Rechte an den VEB Max Niemeyer-Verlag Halle/Saale übergegangen. Dieser dritten Auflage von 1957 hatte Klemperer eine wichtige Vorbemerkung vorangestellt: Diese Auflage ist – schreibt Victor Klemperer – „der wortgetreue Abdruck der Erstauflage von 1946, nichts ist weggelassen oder eingefügt oder ... geändert worden. Die LTI ist ein Erlebnisbuch und eine Fixierung erlebter Sprache ...“.

Auf dieser dritten Auflage basieren alle weiteren Auflagen der Folgezeit. Im Jahre 1960 sind die Rechte im Zuge eines Lizenzvertrages an den Leipziger Reclam-Verlag übergegangen. Hier erscheint die LTI 1966 erstmals in der Taschenbuchreihe „Reclam-Bibliothek“. Ein Export der Reihe in die BRD und andere westliche Länder wurde durch Intervention des Stuttgarter Reclam-Verlags verboten. Es wurden jedoch von Leipzig aus Lizenzen vergeben: Im Jahre 1966 an den Darmstädter (und dann Düsseldorf) Verlag Joseph Melzer und 1969 an den Münchener Deutschen Taschenbuch Verlag (dtv) und schließlich 1975 an den Röderberg-Verlag in Frankfurt/Main. Im Jahr 1966 erschien die LTI somit erstmals in der BRD, und zwar bei Melzer in Darmstadt in einer Auflagenhöhe von nur 3000 Exemplaren. dtv-München folgte 1969 mit 15 000 Exemplaren und Röderberg zwischen 1975 und 1987 mit vier Auflagen mit insgesamt 10 000 Exemplaren (Fischer-Hupe 2001: 457f.).

Diese Lizenzen – wobei es zusätzliche Auseinandersetzungen gab, weil der Titel des Buches verändert worden war – schafften eine wichtige Voraussetzung für die bessere LTI-Rezeption in der BRD. Sie wurde jedoch noch immer behindert wegen der eindeutigen politischen Optionen Klemperers, wie nicht nur Utz Maas (1984:209) zu Recht vermutet hat.

Der Leipziger Reclam-Verlag produziert weitere Auflagen bis 2001, als die 19. Auflage vorgelegt worden ist.

11. Die 24. Auflage der LTI bei Reclam/Stuttgart (2010)

Wie geht es weiter in der Editionsgeschichte? Die folgenden Auflagen – die 21. bis 24. – sind vom Verlag Philipp Reclam jun. Stuttgart publiziert worden.

Offenbar sind die Verlagsrechte vom Reclam-Verlag Leipzig nach 2001 zu Philipp Reclam jun. Stuttgart übergegangen. Anlass zu Kontroversen hat nun die 2010 vorgelegte 24. Auflage von LTI geboten. Diese Ausgabe, der ein Kommentar und ein Nachwort der Herausgeberin Elke Fröhlich beigegeben sind, diskreditiert in Teilen in bedenklicher Weise Klemperers Vermächtnis.

Auf dem inneren Titelblatt dieser Edition wird zudem festgestellt: „24., völlig neu bearbeitete Auflage. Nach der Ausgabe letzter Hand herausgegeben und kommentiert von Elke Fröhlich“. Die Feststellung: „Nach der Ausgabe letzter Hand“ ist überflüssig angesichts der grundlegenden Vorbemerkung Victor Klemperers zur dritten Auflage von 1957, die wir oben schon im Ausschnitt zitiert haben, und die Basis festlegt, auf der alle weiteren Auflagen der LTI zu erscheinen haben. Klemperer hatte damals 1957 unmissverständlich weiter geschrieben: „Alles Abändern von Gedanken oder Worten vom gegenwärtigen Zeitpunkt aus würde in meinem Buch den Wert der historischen Aussage verwischen“.

Klemperers LTI-Buch in der 24. Auflage von 2010 umfasst insgesamt 416 Seiten; 321 Seiten bieten den authentischen Text Klemperers. Ihm folgt, wie gesagt, ein „Anhang“ von 91 Seiten (325 bis 416), der sich zunächst „Zu dieser Ausgabe“ (Seite 325 bis 338) äußert; es folgt der „Kommentar“ von 78 Seiten, der die Seiten 329 bis 407 umfasst. Den Abschluss des Bandes bildet das „Nachwort“ von 7 Seiten (S. 409-416) der Herausgeberin Elke Fröhlich.

Zu dieser völlig neuen Sachlage hat Hadwig Klemperer, Erbin und Rechtsnachfolgerin von Victor Klemperer, in einer, mir vorliegenden „Erklärung“ vom 12. Mai 2010 festgestellt, dass „weder der Verlag noch Frau Elke Fröhlich ... bei der Vorbereitung dieser Auflage an mich mit einer Frage oder Mitteilung herangetreten“ sind. Es gab somit von Hadwig Klemperer keine Autorisierung für die Beigabe eines Kommentars und eines Nachworts für die 24. Auflage von 2010.

Bei Hadwig Klemperer und bei allen, die Klemperer nahestanden und weiterhin nahe stehen, haben sich darüber hinaus Fragen ergeben, sowohl in Bezug auf die Person der Herausgeberin als auch in Bezug auf Teile ihres Nachworts und ihres Kommentars. - Es stellte sich also die Frage: Wer ist die Herausgeberin Elke Fröhlich? Bekannt geworden ist sie vor allem als Herausgeberin der 32 Bände der Tagebücher von Joseph Goebbels im Münchner K.G. Saur-Verlag (1993-2008), also des berüchtigten Reichsministers für Propaganda und Klemperers „Hauptgegner“ und einer der hauptsächlichen Lieferanten des nationalsozialistischen Text- und Diskursmaterials, das Klemperer in seiner LTI untersucht hat. Klemperer hatte u.a. Goebbels Sport-

palastreden analysiert, genauso wie Hitlers hysterische Parteitagsreden – alles zudem Musterbeispiele für „gebellte Sprache“, – ein grausames Deutsch, das jahrelang ganz Europa schwer in den Ohren lag und das Jürgen Trabant (2007) eindrucksvoll im Feuilleton der FAZ charakterisiert hat. Und zu allem Überfluss wird der Buchumschlag der 24. Auflage der LTI von einer gestikulierenden Person beherrscht, die sich beim näheren Hinsehen und beim Vorhandensein von Wissen um die NS-Diktatur und der sie tragenden Personen als Joseph Goebbels erschließt. Unter dieser gestikulierenden Figur steht dann noch der Name Victor Klemperers – und es besteht die gar nicht von der Hand zu weisende Gefahr, dass fünfzig Jahre nach dem Ableben Klemperers, der in der alten Bundesrepublik keineswegs den Bekanntheitsgrad hatte, den er in der DDR besaß, diesen Gestikulierenden für den Autor der LTI zu halten. Und weiterhin steht fest, wenn man Klemperer aus eigenem Erleben genau kennt: Ohne das Buch aufzuschlagen, allein durch die Kenntnisnahme des Buchumschlags wäre Klemperer darum fassungslos über die Art, wie der Verlag ihm und der Öffentlichkeit schon vom Äußeren her die 24. Auflage seines Werkes präsentiert.

Die Herausgeberin der 24. Auflage der LTI von 2010 ist jedoch – und dies ist für uns eine notwendige Feststellung – nicht allein als Editorin der Tagebücher von Goebbels bekannt geworden. Mit dem Historiker Martin Broszat (1926-1989), der seit 1972 bis zu seinem Tode Direktor des Münchner Instituts für Zeitgeschichte war und vor allem die Sozialgeschichte des Dritten Reichs erforschte, hatte Elke Fröhlich vor Jahren ein Projekt geleitet mit dem Titel „Widerstand und Verfolgung in Bayern 1933-1945“, dessen Ergebnisse seit 1977 in mehreren Dokumentationsbänden unter dem Titel „Bayern in der NS-Zeit“ veröffentlicht worden sind. Band I der Reihe trägt den Untertitel „Soziale Lage und politisches Verhalten der Bevölkerung im Spiegel vertraulicher Berichte“; Band VI (1983) legt die Münchner Dissertation von Elke Fröhlich vor, die den Titel trägt: „Die Herausforderung des Einzelnen. Geschichten über Widerstand und Verfolgung“. Dargestellt werden zehn Geschichten individuellen Widerstands gegen das NS-Regime, darunter auch der Einsatz zweier Münchner Kommunisten. Elke Fröhlich ist somit auch als Autorin ausgewiesen, die nicht nur den kollektiven, sondern auch den individuellen Widerstand gegen die NS-Diktatur in Bayern verständnisvoll untersucht hat. Umso unverständlicher ist jedoch für uns, dass sie gegenüber dem in der DDR lebenden Antifaschisten Victor Klemperer dieses Verständnis und die Hochachtung streckenweise schmerzlich vermissen lässt.

12. Problematische Beigabe eines Kommentars und eines Nachwortes zur LTI

Die 24. Auflage der LTI ist also im Jahre 2010 erschienen, 65 Jahre nach dem Zusammenbruch des NS-Regimes und dem Ende des Zweiten Weltkrieges. Klemperers LTI umfasst den Zeitraum von 1933 bis 1945 – und im Jahre 2010 sind eben mehr als sechs Jahrzehnte vergangen, in denen die alten Generationen mit ihrem Wissen und ihren Erfahrungen um die geschichtlichen Ereignisse allmählich abgetreten sind und neue, jüngere Generationen ohne dieses eigene Erleben der damals bewegten Zeitgeschichte angetreten sind. Daraus ergibt sich die nicht unberechtigte Frage, ob es bei der Veranstaltung neuer Auflagen der LTI nunmehr erforderlich ist, Klemperers Texten einen Kommentar beizugeben. Diese Frage kann sicher auch positiv beantwortet werden. Aber es ergibt sich dann sofort eine weitere Frage, was dieser Kommentar bieten, wer diesen Kommentar verfassen soll ausgehend von welchen wissenschaftlichen Grundpositionen, mit welchen Einstellungen dem Gegenstand und dem Verfasser Klemperer gegenüber. Es ist sicher nicht leicht, sich mit Klemperer voll zu identifizieren, wenn man jahrelang als Herausgeberin auch Texte von Goebbels im Hinterkopf hat und weniger die Texte, die Elke Fröhlich allein oder mit Martin Broszat 1977 und 1983 erarbeitet und publiziert hat.

Den ersten Versuch der Erarbeitung eines sogenannten „Stellenkommentars zu LTI“ hat die hier schon mehrfach herangezogene und zitierte westdeutsche Autorin Kristine Fischer-Hupe (Jahrgang 1970) in ihrer Kieler von Professor Alf Schönfeldt (Jahrgang 1935) betreuten und Oktober 1999 eingereichten Dissertation unternommen. Schönfeldt hatte in Kiel eine Vorlesung angeboten zum Thema „Sprache im Nationalsozialismus“ und dort die Lektüre von Klemperers LTI dringend anempfahlen. An der Betreuung der Dissertation war auch Ludwig M. Eichinger (Mannheim) beteiligt.

Die Promotionsschrift bildet nun die Grundlage für die gewichtige Monografie, die Fischer-Hupe 2001 unter dem Titel „Victor Klemperers ‚LTI. Notizbuch eines Philologen‘. Ein Kommentar“ im Georg Olms Verlag Hildesheim (561 Seiten) vorgelegt hat. Dieser „Stellenkommentar“ füllt die Seiten 327 bis 400 dieser weit über diesen Kommentar hinausgehenden Monografie, deren Verfasserin sehr eng und vertrauensvoll mit Hadwig Klemperer in Verbindung stand, die ihr Einblicke in eine Fülle von Unterlagen gewährte und damit bei der Materialbeschaffung für die Arbeit außerordentlich hilfreich war. Berechtigt ist die Grundannahme von Fischer-Hupe, dass LTI „für ein ‚Volkslesebuch‘ ein umfassendes Hintergrundwissen vor-

aus“setzt (2001:327). Und dieses Hintergrundwissen kann insbesondere bei den 1945 nachfolgenden Generationen, die den Zeitraum 1933 bis 1945 und damit den Zweiten Weltkrieg und auch die Nachfolgezeit des 1948 beginnenden Kalten Krieges zwischen West und Ost nicht mehr erlebt haben, kaum vorausgesetzt werden.

Insgesamt gesehen kann festgestellt werden: Fischer-Hupe ist der übernommenen Aufgabe weitgehend gerecht geworden; sie besitzt solides Sachwissen, das sie in den Stellenkommentar einbringt. Es wurde sorgfältig recherchiert. Umfassend wurde auch Fachliteratur herangezogen, um kompetente Aussagen zu den einzelnen Textstellen machen zu können. Es gibt aber auch einige Stellen in der Dissertation, die der weiteren Vertiefung und Präzisierung bedurft hätten, so zu Klemperers Sprachauffassung und zu deren Verhältnis zu Karl Vosslers Idealistischer Neuphilologie schon im Vorfeld des eigentlichen Kommentars (S. 276ff und S. 366). Fischer-Hupe ist um Objektivität bemüht; sie steht beiden deutschen Staaten, die zwischen 1949 und 1989 bis zur Wendezeit agieren, relativ vorurteilsfrei gegenüber. Kommentiert werden von Fischer-Hupe vor allem historische Ereignisse und Personen, auf die Klemperer sich bezieht. Umfangreiche Bezüge werden selbstverständlich hergestellt zwischen der LTI und den seit 1995 vorliegenden autobiografischen Werken Klemperers. Im Kommentar fehlen dank der angestrebten Objektivität bössartige Seitenhiebe, Unterstellungen oder gar Verleumdungen des Verfassers der LTI. Entscheidend aber ist das Folgende: In der Monografie von Fischer-Hupe erfolgt die Kommentierung der LTI in gesondertem Rahmen, nicht etwa im Anhang zu Klemperers Text, der ja urheberrechtlich und verlagsrechtlich bislang eindeutig abgesichert ist und jedwede Erweiterung von irgendwelchen Herausgebern offensichtlich bislang nicht zugelassen hat. Bei Fischer-Hupe geschieht dies jedoch – wie gesagt – in einer gesondert publizierten wissenschaftlichen Arbeit, die auf einer Kieler Dissertation basiert, und dies erscheint uns völlig legitim. Dagegen haben in einer Neuauflage des LTI-Buches von 2010 ein solcher umfangreicher Kommentar und ein Nachwort angesichts der noch immer bestehenden Rechtslage nichts zu suchen. In der oben erwähnten „Erklärung“ vom 12. Mai 2010 hatte Hadwig Klemperer – reichlich vier Monate vor ihrem Ableben am 22. September 2010 in Dresden – unmissverständlich festgestellt: „Falls ein dringender Wunsch besteht, einzelne Wörter oder Wendungen des Textes der LTI zu erklären, wäre es das Höchste, wozu ich mich verstehen könnte, dass in der gleichen Weise verfahren wird, wie bei der Ausgabe der Tagebücher Victor Klemperers. Victor Klemperer selbst hielt schon 1946 in einem Brief an den

Aufbau-Verlag vom 30.12.1946 (Fischer-Hupe 2001:401) lediglich die Beigabe eines „Stichwortregisters ... von drei bis vier Seiten ... für sehr erwünscht, genauer: für notwendig“. Dazu ist es jedoch bis heute nicht gekommen. Ein solches Wort- und Sachregister sowie ein Register der dem Leser in der LTI begegnenden Personennamen, Orts- und geografischen Namen liefert ausführlich erst Fischer-Hupe (2001:406-435) in ihrer Monografie. Zusätzlich bietet Fischer-Hupe für viele Wort- und Sachregister-Einträge Rückverweise auf Klemperers Bände der Tagebücher 1933 bis 1945 (1995); diese Rückverweise erleichtern den Vergleich mit Klemperers Notizen bis gegen Ende 1945.

13. Notwendiger Einspruch gegen bestimmte Inhalte des „illegalen“ Kommentars und des „illegalen“ Nachworts in der 24. Auflage der LTI

Die Herausgeberin der – wie es heißt – „24., völlig neu bearbeiteten Auflage“, Elke Fröhlich, hat es also ohne jede Absprache mit Hadwig Klemperer unternommen, im „Anhang“ dieser Auflage der LTI einen eigenen Kommentar und ein Nachwort zu veröffentlichen. Auf der Grundlage der im Ganzen gesehen soliden Monografie von Fischer-Hupe aus dem Jahre 2001 hat Elke Fröhlich – ihren eigenen Aussagen gemäß – ihren Kommentar zu Klemperers Text hergestellt. Allerdings mit eigenen problematischen Schwerpunktsetzungen und eigenen ergänzenden Formulierungen, die der Sache an verschiedenen Stellen nicht gerecht geworden sind, ja sogar abwegig sind und daher kritisiert werden müssen.

Als ein markantes Beispiel dafür erweist sich gleich zu Beginn des Kommentars das zu *Nazismus* Ausgeführte, wo Zusammenhänge in Bezug auf Nationalsozialismus und Sozialismus unterstellt werden und schon Parallelisierungen von Drittem Reich und DDR, von brauner und roter Diktatur und strukturelle Gleichheit zwischen Faschismus und Kommunismus anklingen (2010:331). Schon vorher stimmt die Feststellung nicht, dass sich Victor Klemperer 1952 mit der Studentin Hadwig Kirchner vermählt habe. Hadwig Kirchner war damals wissenschaftliche Aspirantin und strebte eine germanistische Promotion an.

Kritik ist auch erforderlich an der Art, wie Klemperers Haltung zur HJ und FDJ dargestellt wird, angesichts der 1950 erfolgten Blauhemd-Übergabe an den Hallenser Professor – in einem vollbesetzten, Beifall klopfenden Hallenser Hörsaal, in dem auch ich zugegen war. Klemperer hat dieses Blauhemd

sehr gern getragen, weil er der FDJ, deren Mitglied auch ich damals war, in Bezug auf deren antifaschistisch-demokratischen Grundhaltung voll vertraute, trotz mancher Fanfarenzüge, die vor seinem Vorlesungsraum seinen Vortrag störten. Das Blauhemd avanciert für Fröhlich gleich zur „offiziellen Uniform“ der FDJ, was es damals, 1950, keinesfalls war (2010:332f.).

Fröhlich geht in ihrem Kommentar mehreren Passagen nach, in denen Klemperer Goebbels-Textausschnitte zitiert, um die Widerwärtigkeit des verhassten Propagandaministers bloßzustellen; sie kommt dabei jedoch nicht umhin, Klemperer „akribische Beobachtungsgabe“ (356) in Bezug auf Redetexte von Goebbels zu bestätigen, so in Bezug auf den „wilden Fanatismus“, den Goebbels immer wieder praktizierte und einforderte, diese Kollokation jedoch nur ein einziges Mal in seinen Texten schriftlich fixiert hat. Fröhlich äußert sich auch zu den anderen Stellen, wo Goebbels von Klemperer direkt oder indirekt angezogen wird, so S. 339; 340; 342; 350; 354; 356; 373; 382; 397/398; 401, wo Klemperer jedoch keinerlei Böswilligkeit gegenüber Goebbels unterstellt werden kann.

Das in Fröhlichs Kommentar (S. 344) zu der in Spanien angestrebten *limpieza de sangre* Ausgeführte bedarf der weiteren Untersuchung, wobei Bosson (2010) hilfreich ist. Es fehlen uns hier leider die Zeit und der Platz, um weitere problematische Einzelheiten des Kommentars der Herausgeberin zu besprechen. Fest steht, dass der Kommentar von Elke Fröhlich an verschiedenen Stellen dringend der kritischen Bearbeitung bedarf. Angesichts der Rechtslage ist jedoch der ganze Kommentar illegal in dieser Edition von 2010 und daher nicht zu akzeptieren.

Das dem Kommentar folgende, auch „illegale“ Nachwort, das zunächst doch wohl die Absicht hatte, „Klemperers erfolgreichstes Buch“ zu würdigen, verläuft jedoch in eine ganz andere Richtung. Klemperer wird in den Jahren nach 1945 Erstaunliches unterstellt, S. 412 heißt es dann: „In dieser Zeit schien Klemperer all seine Sprachsensibilität verloren zu haben, benutzte er doch wie viele andere die Propagandaphrasen der Kommunisten und zollte Stalin höchstes Lob. Er muss bisweilen sehr verzweifelt gewesen sein, wie es allein schon der Titel seiner Nachkriegstagebücher signalisiert: „So sitze ich denn zwischen allen Stühlen“, und es geht weiter in diesem Geiste: „Er, der sich ... in einem moralisch-mutigen Kraftakt zum hellsehbigen ‚Kulturgeschichtsschreiber‘ der braunen Diktatur aufgeschwungen hatte, zeigte sich gegen die ideologischen Anfechtungen einer roten Diktatur letztlich nicht gefeit und unterlag selbst in beinahe tragisch anmutender Weise einem ideologischen Irrtum“ (S.412).

Im Jahre 2010 erinnern solche Passagen erneut in fataler Weise an die schlimmen Jahre des Kalten Krieges, Zeiten, in denen eben auch „Krieg mit Worten, *war with words*“ geführt wurde, wie Herbert E. Brekle noch 1989 einen seiner Artikel überschrieben hat. Seit Anfang der neunziger Jahre, nach der politischen Wende also, schienen solche Ausführungen überwunden zu sein. Wir, die wir Klemperer engstens verbunden waren und sind, sind empört über solche, unseren akademischen Lehrer und Freund verletzenden Äußerungen. Klemperer hat sich – wie wir aus eigenem Erleben und Erfahrung genau wissen – durchaus die Sensibilität im Sprachlichen bewahrt. Wegen einiger Andeutungen in der LTI und damit schon lange vor dem Erscheinen der Nachkriegstagebücher war ja bekannt, dass sich Klemperer offen und kritisch mit der Sprache der Nachkriegszeit beschäftigte, eben der LQI, wie er sie immer wieder in seinen Tagebüchern der Nachkriegszeit nannte, wobei er eine simple Parallelisierung oder gar Gleichsetzung in der Art LTI = LQI nie vorgenommen hat. Und dass Klemperer zu bestimmten Vorgängen, Ereignissen und Personen in der DDR und im sozialistischen Lager immer öfter kritische Einwände, ja tiefe persönliche Enttäuschungen äußerte, war ebenfalls bekannt, ohne dass er seine grundsätzlich doch positive Haltung gegenüber der DDR und auch gegenüber der Sowjetunion in Frage stellte. Und diese Haltung Klemperers – die nicht nur gegen Ende des XXIII. Kapitels „Wenn zwei dasselbe tun“ in der LTI aufscheint und ihm bis heute in der BRD negativ angekreidet wird – war auch nicht verwunderlich, wenn Klemperers schweres persönliches Schicksal innerhalb der NS-Diktatur in Betracht gezogen wird. Angesichts der nach 1945 in den Westzonen und der späteren BRD vollzogenen Integration von zahlreichen Nazigrößen im dortigen Staatsapparat sah er – und dies zieht sich wie ein Leitmotiv durch die Jahre seiner Tagebücher zwischen 1945 und 1959 – von der BRD aus seine persönliche Existenz erneut bedroht. Und Klemperer war wahrlich nicht der Einzige, dem diese Bedrohung große existenzielle Probleme bereitete, wenn wir uns daran erinnern, dass nicht wenige hoch anerkannte westliche Intellektuelle – wie Ernst Bloch, Werner Krauss, Arnold Zweig, Hans Mayer Westdeutschland verließen und für lange Zeit bzw. für immer nach Ostdeutschland übersiedelten. Ein nicht unwichtiges Indiz für diese Bedrohung war, dass die Bonner Regierung die im Februar 1947 als gesamtdeutsch gegründete VVN (Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes) im Dezember 1951 zur staatsfeindlichen Organisation erklärte (Jehle 1996:149f.).

Dieses Ostdeutschland, diese ostdeutsche Republik war und blieb – wie Klemperer es mehrfach eindeutig formuliert hat – für ihn „das wesentlich

kleinere Übel“ (so in einem Tagebucheintrag vom 29. Januar 1957). All die Probleme, die ihn verärgerten in Bezug auf Schattenseiten der DDR verhinderten nicht Klemperers wichtige Aussage „aber stimmungsmäßig hänge ich an unserer Sache und hasse den Bonner Nazismus noch mehr als unsere stupide und geistlose Diktatur“ (Tagebucheintrag 1. März 1957). Und es galt und gilt bei seinen DDR-kritischen Äußerungen stets zu beachten, „dass ich nie dem Gegner der DDR und meiner Partei einen Gefallen erweisen möchte“ (Tagebucheintrag 19. November 1958).

Nur Kräften, die diese und noch andere Zusammenhänge, von denen hier die Rede war, bewusst oder unbewusst ausklammern und ignorieren, blieb und bleibt Klemperers Haltung fremd und wenig verständlich und Elke Fröhlich gehört bedauerlicherweise offensichtlich auch zu dieser wenig lernfähigen Personengruppe, die auch weiterhin in Kategorien denkt, die obsolet geworden sind und dies auch bleiben sollten.

Der Ruf, der Appell der noch lebenden Schüler und Kollegen Victor Klemperers an den Stuttgarter Reclam-Verlag und an die Herausgeberin Elke Fröhlich lautet also: Stopp! So sollten Sie im Jahre 2010 mit Klemperer und seiner weltbekannten LTI nicht mehr umgehen!

Bibliografie

- Arndt, Susan/Ofuatey-Alazard, Nadja (Hrsg. 2011): *Wie Rassismus aus Wörtern spricht – (K)Erben des Kolonialismus im Wissensarchiv deutsche Sprache. Ein kritisches Nachschlagewerk*. Berlin.
- Aueler Protokoll (1964): *Deutsche Sprache im Spannungsfeld zwischen Ost und West*. Hrsg. von Hugo Moser. Düsseldorf. (Die deutsche Sprache im geteilten Deutschland, 1)
- Bartholmes, Herbert (1964): ‚Volk‘ als Bestimmungswort in Zusammensetzungen im Sprachgebrauch der SED. In: *Aueler Protokoll*: 40-57.
- Bochmann, Klaus (1991): *Die Kritik an der Sprache des Nationalsozialismus. Eine kritische Bestandsaufnahme der in der DDR erschienenen Publikationen*. In: Bohleber/Drews (Hrsg.): 83-100.
- (Leiter, 1993): *Sprachpolitik in der Romania. Zur Geschichte sprachpolitischen Denkens und Handelns von der Französischen Revolution bis zur Gegenwart*. Berlin/New York.
- Bohleber, Werner/Drews, Jürgen (Hrsg. 1991): ‚Gift, das du bewusst eintrinkst ...‘ *Der Nationalsozialismus und die deutsche Sprache*. Bielefeld. (2 1994).
- Bossong, Georg (2010): *Das Maurische Spanien. Geschichte und Kultur*. München.
- Brekle, Herbert E. (1989): *War with words*. In: Wodak, Ruth (Hrsg.): 81-91.

- Broszat, Martin/Fröhlich, Elke (Hrsg. 1977ff): *Bayern in der NS-Zeit. Soziale Lage und politisches Verhalten der Bevölkerung im Spiegel vertraulicher Berichte*. München/Wien.
- (1981): *Bayern in der NS-Zeit. Herrschaft und Gesellschaft im Konflikt*. Band III; IV. München/Wien.
 - (1983): *Bayern in der NS-Zeit. Die Herausforderung des Einzelnen. Geschichten über Widerstand und Verfolgung*. Band VI. München/Wien.
 - (1987): *Alltag und Widerstand. Bayern im Nationalsozialismus*. München/Zürich.
- Cherubim, Dieter/Burkhardt, Armin (Hrsg. 2001): *Semantik, Pragmatik und Sprachkritik*. Tübingen.
- Christmann, Hans Helmut/Hausmann, Frank-Rutger (Hrsg. 1989): *Deutsche und österreichische Romanisten als Verfolgte des Nationalsozialismus*. Tübingen.
- Conze, Eckart/Frei, Norbert/Hayes, Peter/Zimmermann, Moshe (2010): *Das Amt und die Vergangenheit. Deutsche Diplomaten im Dritten Reich und in der Bundesrepublik*. München.
- Ehlich, Konrad (1998): „... LTI, LQI, ...“. *Von der Unschuld der Sprache und der Schuld der Sprechenden*. In: Kämper/Schmidt (Hrsg.). *Das Jahrhundert. Sprachgeschichte – Zeitgeschichte*. Berlin/New York: 25-303.
- Ertler, Klaus-Dieter (Hrsg. 2007/2011): *Romanistik als Passion. Sternstunden der neueren Fachgeschichte*. Band I und II. Wien/Berlin.
- Faber, Benedikt (2005): „Leben wie im Unterstand“. *Victor Klemperers deutsch-jüdische Existenz im Nationalsozialismus im Spiegel seiner biographischen Selbstzeugnisse*. Vaasa.
- Fellerer, Jan/Metzeltin, Michael (2006): *Sprache als Diskurs. X. Diskursanalyse*. In: Metzeltin 2006: 227-272.
- Fischer-Hupe, Kristine (2001): *Victor Klemperers „LTI. Notizbuch eines Philologen“*. Ein Kommentar. Hildesheim/Zürich/New York. (Germanistische Linguistik. Monographien, 7).
- Frei, Norbert (1999): *Vergangenheitspolitik. Die Anfänge der Bundesrepublik und die NS-Vergangenheit*. München.
- Fröhlich, Elke (1983): *Die Herausforderung des Einzelnen. Geschichten über Widerstand und Verfolgung*. In: Broszat/Fröhlich (Hrsg.): Band VI: 76-114.
- (2005): *Als die Erde brannte: Deutsche Schicksale in den letzten Kriegstagen*. München.
- Hausmann, Frank-Rutger (2000): „Vom Strudel der Ereignisse verschlungen“. *Deutsche Romanistik im ‚Dritten Reich‘*. Frankfurt am Main. (² 2008).
- Gläser, Rosemarie(Hrsg. 2011): *Hadwig Klemperer im Spiegel lebendiger Erinnerung*. Dresden.
- Heer, Hannes (Hrsg. 1997): „Im Herzen der Finsternis“. *Victor Klemperer als Chronist der NS-Zeit*. Berlin.
- Ising, Erika (1988): *Die Sprache im deutschen antifaschistischen Widerstand*. In: *Zeitschrift für Germanistik* 9: 404 bis 421.

- Jakobs, Peter (2000): *Victor Klemperer. Im Kern ein deutsches Gewächs. Eine Biographie*. Berlin.
- Jäger, Siegfried (1991): *Text- und Diskursanalyse. Eine Anleitung zur Analyse politischer Texte*. Dortmund (DISS-Texte, 16).
- (1996): *Wie die Rechten reden. Sprachwissenschaftliche und diskursanalytische Veröffentlichungen zu den Themen Faschismus, Rechtsextremismus und Rassismus. Eine kommentierte Bibliographie*. Duisburg.
 - (2001): „Die Sprache bringt es an den Tag“. *Victor Klemperers Beitrag zum Verständnis des Faschismus und seiner Nachwirkungen in der Gegenwart*. In: Siehr (Hrsg.) 115-139.
- Jäger, Margret/Jäger, Siegfried (1999): *Gefährliche Erbschaften. Die schleichende Restauration rechten Denkens*. Berlin.
- (2007): *Deutungskämpfe. Theorie und Praxis kritischer Diskursanalyse*. Wiesbaden.
- Jehle, Peter (1996): *Werner Krauss und die Romanistik im NS-Staat*. Hamburg/Berlin.
- Kämper, Heidrun (2001 a): *Das Sprach- und Kulturkonzept Victor Klemperers*. In: Siehr (Hrsg.): 53-69.
- (2001 b): *LQI – Sprache des Vierten Reichs. Victor Klemperers Erkundungen zum Nachkriegsdeutsch*. In: Cherubim/Burkhardt (Hrsg.)
- Kinne, Michael/Schwitalla, Johannes (1994): *Sprache im Nationalsozialismus*. (Studienbibliographien Sprachwissenschaft). Heidelberg.
- Klare, Johannes (1996): *Victor Klemperers Lingua Tertii Imperii (LTI) im Licht seiner im Jahre 1995 erschienenen Tagebücher 1933-1945*. In: Lendemains 21, 82/83: 148-160.
- (2011 a): „Ein Niedergang“ – oder doch eine weltoffene, wenn auch etwas andere Romanistik? In: Ertler (Hrsg.): Band II: 163-179.
 - (2011 b): *Erinnerungen – an gemeinsame Jahre des Studiums und des Bemühens um die Romania und die Romanistik*. In: Gläser (Hrsg.): 53-59.
- Klemperer, Victor (1946): *Kultur. Erwägungen nach dem Zusammenbruch des Nazismus*. Berlin.
- (1947): *LTI. Notizbuch eines Philologen*. Berlin.
 - (1953): *Zur gegenwärtigen Sprachsituation in Deutschland*. Berlin.
 - (1956): *Vor 1933/nach 1945. Gesammelte Aufsätze*. Berlin.
 - (1989): *Curriculum vitae. Erinnerungen eines Philologen. 1881-1918*. 2 Bände. Herausgegeben von Walter Nowojcki. Berlin.
 - (1995): *Ich will Zeugnis ablegen bis zum letzten. Tagebücher 1933-1945*. Herausgegeben von Walter Nowojcki unter Mitarbeit von Hadwig Klemperer. 2 Bände. Berlin.
 - (1996): *Leben sammeln, nicht fragen wozu und warum. Tagebücher 1918-1932*. Herausgegeben von Walter Nowojcki unter Mitarbeit von Christian Löser. 2 Bände. Berlin.

- (1999): *So sitze ich denn zwischen allen Stühlen. Tagebücher 1945-1959*. Herausgegeben von Walter Nowojski unter Mitarbeit von Christian Löser. 2 Bände. Berlin.
 - (2010): *LTI. Notizbuch eines Philologen*. 24., völlig neu bearbeitete Auflage. Nach der Ausgabe letzter Hand herausgegeben und kommentiert von Elke Fröhlich. Stuttgart.
- Lang, Ewald (1982/1986): *Victor Klemperers LTI*. In: *Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie* 33: 69-79. (Zuerst unter dem Titel: *Victor Klemperers LTI ins Germanistik-Seminar, oder: „LTI – ein antifaschistisches Volksbuch?“* In: *Forum* 1982, 1:14-15).
- Maas, Utz (1984): *„Als der Geist der Gemeinschaft eine Sprache fand“*. *Sprache im Nationalsozialismus. Versuch einer historischen Argumentationsanalyse*. (Darin: *Philologie als Abwehrmechanismus: Victor Klemperers LTI*: 209-219). Opladen.
- (1988): *Die Entwicklung der deutschsprachigen Sprachwissenschaft von 1900 bis 1950 zwischen Professionalisierung und Politisierung*. In: *Zeitschrift für Germanistische Linguistik* 16: 253-290.
 - (1989): *Sprachpolitik und politische Sprachwissenschaft. Sieben Studien*. Frankfurt am Main.
 - (2000): *Sprache im Nationalsozialismus*. In: *Sprache und Literatur* 31 (86): 103-126. (Forschungsbericht).
 - (2010): *Verfolgung und Auswanderung deutschsprachiger Sprachforscher 1933-1945*. Band I und II. Tübingen. (Im Band I: 376-389 Victor Klemperer).
- Metzeltin, Michael (Hrsg. 2006): *Diskurs. Text. Sprache. Eine methodenorientierte Einführung in die Sprachwissenschaft für Romanistinnen und Romanisten*. Wien.
- Nerlich, Michael (Hrsg. 1996): *Dossier: Victor Klemperer – Romanist*. In: *Lendemains* 21, 82/83: 3-222.
- Neumann, Werner/Teichtmeier, Bärbel (Hrsg. 1987): *Bedeutungen und Ideen in Sprachen und Texten. Werner Bahner gewidmet*. Berlin.
- Nowojski, Walter (1995): *Nachwort*. In: Klemperer (1995), Band II: 865-877.
- (2010): *Victor Klemperer zum 50. Todestag. Chronist der Vorhölle*. In: *Neues Deutschland* vom 11. Februar 2010: 13.
- Seidel, Eugen/Seidel-Slotty, Ingeborg (1961): *Sprachwandel im Dritten Reich. Eine kritische Untersuchung faschistischer Einflüsse*. Halle.
- Schober, Rita (1982): *Victor Klemperer in Memoriam*. In: *Spectrum* 3: 16-17.
- (1988): *Sprache – Kultur – Humanismus. Victor Klemperer zum Gedenken*. In: Schober, Rita: *Vom Sinn oder Unsinn der Literaturwissenschaft. Essays*. Halle: 181-205.
 - (1996): *Erinnerungen an Victor Klemperers Wirken nach 1945*. In: *Lendemains* 21, 82/83: 163-184.
 - (1997): *„Ich will Zeugnis ablegen bis zum letzten.“ Ein Mann im Spiegel seines Wortes. Zu Victor Klemperers Tagebüchern 1933-1945*. In: *Sitzungsberichte der Leibniz-Sozietät*. Velten. 19, 4: 5-35.
 - (2003): *Auf dem Prüfstand. Zola – Houellebecq – Klemperer*. Berlin.

- Siehr, Karl-Heinz (Hrsg. 2001): *Victor Klemperers Werk. Texte und Materialien für Lehrer*. Berlin.
- Techtmeier, Bärbel (1987): *Bedeutung zwischen Wort und Text – Die Sprache des Faschismus im Spiegel von Victor Klemperers „LTI“*. In: Neumann/Techtmeier (Hrsg.): 315-324.
- (2001): „*Ich hielt ja meine Balancierstange, und sie hielt mich ...*“ – *Victor Klemperers Auseinandersetzung mit der Sprache des Faschismus*. In: Siehr (Hrsg.): 14-31.
- Trabant, Jürgen (2007): *Die gebellte Sprache*. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 28. September 2007: 40.
- Walser, Martin (1996): „*Das Prinzip Genauigkeit. Laudatio auf Victor Klemperer*“. In: Walser: *Literatur als Weltverständnis. Drei Versuche*. Eggingen: 19-58.
- Watt, Roderick H. (2001): „*Du liegst schief, Genosse Klemperer.*“ *Victor Klemperer and Stalin on the language of a divided Germany in the 1940s and 1950s*. In: *Forum for Modern Language Studies* 27, 3, Oxford University: 251-271.
- Weißgerber, Ulrich (2010): *Giftige Worte der SED-Diktatur. Sprache als Instrument von Machtausübung und Ausgrenzung in der SBZ und der DDR. (Diktatur und Widerstand, 15)*. Münster.
- Wodak, Ruth (Hrsg. 1989): *Language, Power and Ideology. Studies in Political Discourse*. Amsterdam/Philadelphia.